

vom Friedhof zurück, ich sah einen neuen Weg vor mir, einen neuen Lebenssinn . . . eine Mutter zu sein für alle, die der Hilfe einer Mutter bedürfen.“ In ihrem Leben wird das Wort des Herrn wahr: „Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde“ – daher auch der Titel des Buches. Es scheint festzustehen, daß „Mutter Maria“, wie sie genannt wird, in bewußter Selbstopferung anstelle einer Mitgefangenen in die Gaskammern ging, am Karsamstag 1945, als Zeugin für den Glauben an den Tod und die Auferstehung des Herrn. – Dank dem Verlag und nicht zuletzt der Übersetzerin für diese Kostbarkeit aus dem anderen Rußland.

L. Zodrow SJ

STEIN, Edith: *Briefauslese 1917–1942*. Freiburg: Herder 1967. 152 S. Lw. 12,80.

Diese Auswahl aus den Briefen von E. Stein umfaßt die ganze Zeit von den Jahren, da sie Assistentin von Husserl war, bis zu ihrem Tod in Auschwitz-Birkenau am 8. 8. 1942, mit Ausnahme der Jahre 1918–1927, der Zeit ihrer Konversion, aus denen alle schriftlichen Mitteilungen verlorengegangen sind oder sich noch in Privatbesitz befinden. Aus dem meist schlichten Inhalt leuchtet eine allem Guten offene und zur Verwirklichung des Erkannten fest entschlossene Seele hervor, eine Entschlossenheit, die sich durch den Tod in der Gaskammer heldenhaft bewährte. Sie, die nach eigenen Worten sich wohl an eine Sache hingeben, aber nicht gehorchen konnte, fand gerade im Gehorsam ihre Erfüllung, als sie erkannt hatte, daß „die Sache“, zu der sie der Gehorsam führen wollte, der Wille Gottes war, dem sie sich um keinen Preis verweigern wollte; darin liegt ihre Größe und Verehrungswürdigkeit.

Die Auslese ist vom Kölner Karmel besorgt worden. Eine kurze Einleitung beschreibt Lebensgang und Charakter; ein Anhang bringt Dokumente zu ihrem Tod, denen aber kaum etwas Neues zu entnehmen ist, außer daß Edith Stein sofort nach der Ankunft des Transportes in die Gaskammer geführt wurde.

A. Brunner SJ

HAUSENSTEIN, Wilhelm: *Licht unter dem Horizont*. Tagebücher von 1942 bis 1946. Hrsg. und eingel. von W. E. Süskind. München: Bruckmann 1967. 455 S., 1 Abb. Lw. 28,-.

Adressatin des Tagebuchs ist die geliebte Tochter. Die erste Tagebuch-Eintragung schreibt der Vater in die Restseiten des Wirtschaftsbuches der Tochter, wenige Monate nachdem sie vor Hitlers Rassegesetzen nach Brasilien ausweichen mußte: „Vielleicht wird es meiner Tochter eines Tages in die Hände fallen“ (19. 10. 1942).

Für Hausensteins autobiographischen Roman: „Lux perpetua, Summe eines Lebens aus dieser Zeit“ (Freiburg: Alber 1952) ist das Tagebuch eine wichtige Quelle und gleichzeitig ein Werkbericht, beginnend mit der ersten Konzeption des Romans und immer wieder von der Not und Verantwortung des Schreibens berichtend: „Das Gefühl einer unter der Arbeit an jeder Nuance wachsenden Verantwortlichkeit in Sache und Form; sehr bedrängend, auch gebe ich Leben ab“ (8. 1. 1944). Darüber hinaus aber bezeugt das Tagebuch in oft täglichen Eintragungen ein ungewöhnlich reiches Leben in der geistig und politisch immer dunkler und schwerer werdenden Zeit des zweiten Weltkriegs, geistige Weite und Wachheit, Fühligkeit und Wahrhaftigkeit, eine erstaunliche und genaue Erfassung philosophischer und theologischer Probleme. Das Erleben und Ergriffenwerden von der Voralpenlandschaft, Begegnungen, Gespräche, Zustimmung und Distanzierung, erste, später zuweilen korrigierte Urteile über Menschen und Bücher: „Man sollte die Freunde immer hinter ihren Fassaden suchen – gerade dann auch, wenn die Fassaden zuweilen ärgerlich sind.“ Der Kunsthistoriker Hausenstein, der Baudelaire-Übersetzer, der Kenner Goethes, vor allem der vornehme, weise und gütige Mensch in seiner Zeit kommt uns entgegen.

Das Tagebuch verbirgt das politische Geschehen. Es erscheint nur in genauer Reflexion bei der Entlassung des langjährigen Literaturblatt-Redakteurs der Frankfurter Zeitung, und als ihn das Schreibverbot trifft. Und dann wieder als das geliebte München